

Neuwerk 5. 73. 1923, 2-



dem Maß der ihr verliehenen Kräfte, so gewagt und problematisch dieser Versuch auch sei.

Dies als Einleitung zu unserer neuen Überschrift und zugleich als Vorbemerkung zu Rosenstocks Beitrag: „Was soll man denn tun?“
B.

Was soll man denn sonst tun?

In Neuwerk ist oft die evangelische Frage aufgeworfen worden: Was sollen wir tun? Vor dieser theoretischen Frage verstummen alle Antworten, die einer dem andern geben kann. Denn für jeden gilt eine andre Antwort, wie jeder nur auf einem Wege marschieren, ausweichen, einkehren, umkehren, vordringen kann. Es gibt aber eine verwandte Redensart des Alltags, die von den Leuten auf ihren bestimmten Wegen als Schutzwehr aufgepflanzt wird, da wo ihr bestimmter Weg ihnen und andern als Holzweg aufdämmert. Hier ist man mitten im praktischen, politischen, tätigen, wirtschaftlichen und sozialen Leben. Wenn einer im Gespräch sagt: was soll man denn sonst tun? oder: was will man anders machen? so kannst Du sicher sein, daß der Wurm im Holze sitzt. Irgend eine Lebensweise wird da noch weiter gelebt, obwohl sie schon anfängt Schein, Selbsttäuschung, Traumleben zu werden. Jeder, der in einem Berufe steht, mit einer Verwandtschaft lebt, einer Organisation angehört, heult mit den Wölfen und zuckt mit den Achseln, wenn er darauf angerebet wird: „Man kann doch das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Was soll man also machen?“

Dagegen ist in der Tat nichts anders einzuwenden als das eine: Du sollst dann nur wissen, was Du tust. Du mußt wissen, was unausweichliche Folge ist, wenn dieser Schein, dieses „Wolfsgeheul“, dieser Holzweg „durchgehalten“ werden. Du mußt wissen, daß kein Ding ohne Folge bleibt. Es handelt sich nicht um eine Moralpredigt, sondern um ein geistiges Gesetz, daß jeder so liegt, wie er sich gebettet hat. Man kann sich in den Schein betten und auf dem Holzweg kampieren. Man kann auch den Ast absägen, auf dem man sitzt. Warum denn nicht? Nur muß man sich dann z. B. auch sagen lassen, daß man von allen guten Geistern verlassen ist.

Wir treiben also weder Moral noch Politik, sondern nüchterne Tatsachenforschung, wenn wir einige Beispiele vom Schein und der Selbsttäuschung herausgreifen, bei denen es heute heißt: „Was soll man denn sonst tun?“ Wir bestreiten garnicht, daß man das sagen darf. Wir bestreiten nur, daß es ohne Wirkung bleibt.

1. Eine Landeskirche braucht an Gehältern u. s. w. im Jahre eine Milliarde Mark. Einhundert Millionen bringen die Kirchensteuern ein. „Neunhundert Millionen — so erzählt der Landeskirchenrat — gibt uns

der Staat als Darlehen. Er bekommt es natürlich nie wieder". Glauben Sie nicht, daß wer Neunzehntel der Lasten trägt, auch eines Tages Neunzehntel der Autorität der Landeskirche aufgezehrt haben wird? „Meinen Sie wirklich? Was soll man denn aber sonst tun?“

2. Ein politischer Beamtenposten ist durch eine bestimmte Partei zu besetzen. Es wird ein energischer Vierziger ausgesucht, von dem sich der politisch anders gesinnte Ressortchef zwar manche Unbequemlichkeit, aber doch auch eine wirkliche Leistung verspricht. Die Partei fordert statt dessen einen Mann, der mit dem Leben abgeschlossen hat. Im Amt schmunzelt man: einen Bequemeren können wir uns nicht wünschen. Darauf der Ressortchef zu den Parteihauptern: „Fürchten Sie nicht, daß Sie den Ast absägen, auf dem Sie sitzen? In einem halben Jahre wird Ihr Kandidat sich und seinen Posten bei Ihrer Partei um alles Vertrauen gebracht haben. Der andere wäre uns unbequem, aber es hätte Ihr Ansehen gehoben“. Antwort: „Was soll man machen? Die Alten haben fünfzehn Jahre und länger für die gute Sache gelitten; sie müssen also doch jetzt erst versorgt werden.“

3. Ein Geheimer Kommerzienrat und ein Politiker treffen sich beim Rennen. „Na, ihr Politiker habt jetzt abgewirtschaftet; ehe nicht die Wirtschaft regiert, wird's nicht besser“. So, Herr Geheimrat? Wie haben Sie denn Ihr Werk aufgebaut? „Ich habe allseitig Verbindungen angeknüpft, um Vertrauen gewonnen, mein Wort auch unter Opfern gehalten, mich rückhaltlos mit meiner ganzen Person eingesetzt, immer Initiative gehabt, na und so kam ich ins Geschäft“. Sie haben also gute Politik getrieben, damit auf dieser Grundlage materielle Werte geschaffen und in Verkehr kommen konnten? „Ja, wenn Sie das so ausdrücken wollen“. Glauben Sie nicht, daß heut mit dem Wort Wirtschaft ein ungeheurer Schwindel getrieben wird, indem die Menschen meinen, man könne Handel und Wandel treiben, bevor man sich moralisch durchgesetzt habe? Glauben Sie nicht, daß dies Wort Wirtschaft heut ein Aushängeschild für alle die geworden ist, die weder von einer rechten Wirtschaft noch von der Politik etwas verstehen, sondern das Wirtschaften aus der flachen Hand, also den Raubbau und die Raubzüge allein noch kennen? Glauben Sie nicht, daß dies unredliche Geschwäg von der Wirtschaft, wie sie nicht sein soll, Deutschland ruiniert, wenn es durch Ihre Zustimmung Gewicht erhält? „Ja, aber was soll ich denn sonst sagen? In der Industrie hält man mich ja sonst für einen Trottel“.

4. Nach der Rede Lord Curzons verstrichen einige Wochen, bis die Reichsregierung eine Note an die Entente absandte. Daß sie abgesendet wurde, hatte die Linke durchgesetzt. Daß irgend etwas Wichtiges drinstand, hatte die Rechte verhindert. Man hatte so ziemlich jede Interessentengruppe in Deutschland um ihre Meinung gefragt, sodaß die Sätze durch zusammengeleimte Streifen und Flicker entstanden waren.

Jeder Mensch hüten und drüben wußte, was drin stehen würde. Das Blatt in der Landeshauptstadt beginnt seinen Leitartikel: „Die in der ganzen Welt und besonders bei uns mit größter Spannung erwartete deutsche Note“. Frage an den Redakteur: Glauben Sie, daß Ihre Leser des Lügengeschwäzes nicht bald müde sein und alle Zeitungen ungelesen lassen werden? Weshalb schreiben Sie nicht: Die leider nirgends in der Welt mit irgend welcher Spannung erwartete Note? „Ja was soll man denn als Redakteur machen? Man kann doch nicht Del ins Feuer gießen“.

5. Am 30. April wird die Fürstin begraben. Am 1. Mai schreibt das Arbeiterblatt: Gestern hielt das Bürgertum seine Totenfeier, heute feiert das Proletariat den 1. Mai. Es fühlt, daß sein Tag angebrochen ist. „Glauben Sie nicht, daß die Arbeiterbewegung den 1. Mai dieses Jahr mit einem ungeheuren Katzenjammer begeht? In Italien, der Schweiz, Frankreich, Amerika völlig abgewirtschaftet, in Rußland sich selbst aufhebend, in Deutschland ohne jedes Vertrauen der Massen, die widerwillig und glanzlos, blos diszipliniert, aber ohne leuchtende Augen noch mitgehen, ist der Sozialismus allenthalben in rapidem Niedergang“. Ja, aber was soll ich denn sonst schreiben? Man muß doch die Fahne unentwegt bis zum äußersten Augenblick schwingen: Es lebe der Sozialismus!

6. Die Hochschulen verleihen den Ehrendoktor, diesen einzigen Rest aus einer besseren, titelreichen Zeit. Sie geben ihn für Almosen, für Bettelpfennige, für 1000 (Eintausend) Goldmark etwa oder wenig darüber. „Glauben Sie nicht, daß nur ein echtes Opfer seitens des Sponsors den Titel verdiente — also wenn er die Hochschule durch einen wirklichen Bruchteil seines Vermögens dauernd sicherte? Der alte König von Hannover hat gesagt, als man für die Göttinger Sieben eintrat: „Ach was, Professoren und Walleuteusen kaufe ich mir, wieviel ich will.“ „Wird es aber der Ehre nicht noch verhängnisvoller, sich von vielen verschiedenen laufend aushalten zu lassen?“ Ach, wissen Sie, für die Ehre kann man in besseren Zeiten sorgen. Jetzt muß man leben, und was hat man da sonst als den Ehrendoktor?

7. Als die große Koalition Stresemann, Wirth, Breitscheid scheiterte und Ebert Dr. Cuno berief, da war das eine Erneuerung der Verfassung, über die sich alles freute. Ein Kabinett der Arbeit, gestützt auf die Welt der Wirtschaft und der Arbeit, stand dem Parlament mit all der Autorität gegenüber, die heut den Wirtschaftsmächten gegenüber bloßen ideologischen Bindungen, wie es die Parteien sind, zukommt. Cuno wog deshalb einfach als Typus schwerer als etwa ein Kanzler Stresemann gewogen hätte, um soviel schwerer nämlich, wie ein Generaldirektor als ein Verbandsyndicus wiegt. Der Reichskanzler Cuno hat aber von der Vollmacht, eine neue Regierungsform tatkräftig durchzuführen, keinen Gebrauch gemacht. Herr Stresemann wiegt heut mit

Recht wieder politisch mehr als er. Das Kabinett treibt genau so partei- gebundene Politik wie irgend eines und stützt sich auf die „Bürgerlichen“. Was sollte es denn auch sonst tun?

8. Am 15. April war die Markstützungsaktion der Reichsbank zu Ende. Die Mark ist Anfang Mai auf die Hälfte des Wertes gesunken, den sie drei Wochen zuvor hatte. „Die Stützung der Mark wird aber energisch betrieben.“ Das Wort der Regierung ist dafür verpfändet, der Goldbestand auch. Und die Mark sinkt. Was soll sie denn auch sonst tun?

9. Die Waise eines kriegsgefallenen Offiziers, deren Vermögen von 100,000 Mark mündelsicher angelegt wurde, hat durch die Papiergeld- ausgabe etwa — selbst bei rechtzeitigem Eingreifen eines energischen Vormundes — 95,000 Mark eingebüßt. Sie zahlt aber von den ver- bliebenen 5% ihres Vermögens Vermögenssteuer und Zwangsanleihe. D. h. die große Enteignung um 95% vollzieht sich stillschweigend. Die kleine um einige Papiermark wird mit ungeheurem Papier-, Bes- amten- und Ärgerverbrauch von dem armen Geschöpf begetrieben. Was soll man auch sonst tun?

10. Nimmt man an, daß die mehreren Goldmilliarden Hypotheken der landwirtschaftlichen Betriebe heute abgezahlt oder entwertet sind, so müßten allein die drei Millionen Betriebe, die über 8 Morgen groß sind, bei niedriger Schätzung und nur zu den unteren Einkommensteuer- stufen gerechnet, die gesamte schwebende Schuld des Reiches in Höhe von 8,2 Billionen Mark durch ihre einjährige Einkommen- steuer decken können. Der Etat ließe sich also ins Gleichgewicht bringen. Statt dessen läuft die Notenpresse unentwegt weiter. Man kann doch nicht hinter jeden Bauern einen Gendarmen stellen. Was soll man also sonst tun?

11. Deutschland war seit 1870 in überstürztem Tempo ein Industrie- land geworden, dessen Expansion 1914 auf einem Höhepunkt stand. Schon im Krieg wurden diese industriellen Anlagen erweitert. Seit 1918 aber hat die Industrie gebaut, gebaut, gebaut, als sei in der Welt für das doppelte Quantum auf den Markt geschleudertes Waren Bedarf vorhanden. Man muß eben Sachwerte schaffen, man kann doch nicht Steuern bezahlen. Was soll man also sonst tun?

12. Ende September 1918 mit der Erledigung der Balkanfront sah Ludendorff ein, daß die Partie verloren sei. Die Zivilbevölkerung währte, international besser behandelt zu werden als das Militär, ließ daher Ludendorff ziehen und zwang ihn nicht, die militärischen Konsequenzen der Niederlage selbst zu ziehen und persönlich in Fochs Zelt zu gehen. Seitdem klappt die Zivillesart und die Militärlesart über den Verlust des Krieges heillos auseinander. Aber nicht wahr, man mußte doch alles probieren?

13. Die Reichsregierung besucht die Landeshauptstadt. Nach dem

Vortrag einiger Zeitungsleitartikel erlaubt sich ein Eingeladener die Frage: Rechnen der Herr Präsident usw. usw. auf irgend eine Wirkung unseres passiven Widerstandes bei den Franzosen? Worauf ein Minister erwidert: „Aber ich bitte Sie, darüber wäre eine Diskussion wohl fruchtlos. Die ganze Entwicklung ist eine schlechtthin zwangsläufige.“ Wozu man das Gerücht nehmen mag, daß zwar die Ruhr am 11. Januar besetzt wurde, die erste große Kabinettsitzung darüber aber erst am 20. stattgefunden haben soll.

Dreizehn Zwangsläufigkeiten haben wir hier aneinandergereiht. Wer sich umsieht, findet ohne weiteres Duzende ähnlicher Zwangsvorstellungen und Unvermeidlichkeiten bei Post, Eisenbahn, Tarifpolitik, Justiz, Schule usw. usw. Es sind alles echte und unleugbare Zwangsläufigkeiten. Aber was sind die Folgen?

Der ungeheure, unschätzbare Vorzug jeder bestehenden Ordnung ist ihre Dauer durch die Zeit, ihre Kontinuität. Es ist der entsetzlichste Beschluß, den Faden der Tradition abreißen zu lassen, und es ist auch der kostspieligste. Wie kostspielig, das hat Chamisso in seinem „Gebet der Witwe“ nach Martin Luther geschildert. Aus diesem Instinkt heraus hat man nach dem Kriegsende mit Recht sehr bald wieder den Faden der Vergangenheit weitergesponnen. Die antibürokratischen Parteien der Linken (Zentrum, Demokraten und Sozialisten) haben sich zu diesem Zwecke hemmungslos der Bürokratie in die Arme geworfen und mit ihr seitdem Orgien gefeiert. Man hat den preußisch-deutschen Reichsbau mit der Reichshauptstadt Berlin, einem Kanzler, einem Reichstag usw. neu angestrichen, und versucht ihn fortzuführen. Und siehe da, er setzt sich fort, aber nach Art der Elephantiasis, wo alle Glieder unförmig anschwellen und unbeweglich werden. Das Reich ist zwangsläufig geworden, weil jeder Kanzler das Erbe seines Vorgängers innen und außen antritt. Die Kontinuität geht über alles. Und so ist sie über alle Entscheidungsfreiheit gegangen. Und heut haben wir zwar noch Zusammenhang — z. B. das Geld des Reiches heißt immer noch Mark. Aber es ist überall ein *Scheinzusammenhang*, eben der Zusammenhang des Hohlwegs und Holzwegs, wo auch jeder Schritt aus dem andern folgt, aber nur zwangsläufig.

Die Kontinuität vor Recht und Gesetz in Ehren. Niemand darf sie eigenmächtig unterbrechen. Aber sie ist in Wahrheit längst unterbrochen worden, eben am 9. November. Und man hat den Riß nur künstlich überklebt. Zwangsläufige Politik ist keine Politik. Die Frage „Was soll man denn sonst tun?“ schützt nicht vor den unerbittlichen Folgen der Zwangsläufigkeit.

Die erste unerbittliche Folge ist, daß die Kräfte, die in der Zwangsläufigkeit nicht mit verbraucht werden wollen, irgendwo einen neuen Anfang und Ursprung suchen werden. Das kann mit Unvernunft und kann mit Vernunft geschehen. Mit Unvernunft wäre es von München

aus geschehen. Mit Vernunft aber geschähe es in Westfalen. Gar nicht ist es von Berlin aus möglich.

Weitere Folgen ergeben sich leicht. Ich will nur auf einige hinweisen. Daß statt Ludendorff Erzberger den Waffenstillstand unterschrieben hat, entzweit die Deutschen noch heute. Also müßte der neue Waffenstillstand von der heutigen Wehrmacht unterzeichnet werden, um jenen Fehler auszulassen. Unvernünftig wäre es, wenn als deren Träger eine deutschnationale oder militärische Stelle in Berlin austräte. Denn das Heer der Arbeit kämpft an der Ruhr. Die Industrie, Unternehmer und Arbeiter müssen es machen. Niemand sonst hat die Autorität dazu. —

Daß der Staat allen Privatschuldnern mit bösem Beispiel vorangeht, indem er seine Gläubiger täglich verkürzt, daran ist schuld, daß er die Millionen von Beamten mitschleppen muß. „Der neue Ursprung“ kann mit der Inflation nur aufräumen, wenn er in der Verpflichtung den Beamten gegenüber nicht nachfolgt. Nur wenn so die öffentliche Gewalt selbst wieder ehrlicher wird, kann sie z. B. die landwirtschaftlichen Hypothekenschuldner, die Bauern durch Eintragung von staatlichen Valutadifferenzhypotheken wieder zum Steuerzahlen heranziehen.

Die Zeitungen werden eingehen, weil die Leser ihrer überdrüssig sind. Die Hochschulen werden sich eine Zusammenlegung gefallen lassen müssen, sobald der Ehrendoktor nicht mehr „zieht.“ Die Kirche, die Arbeiterbewegung — nun, sie werden alle auf Gramm und Lot gewogen werden, wo ihre Wahrheit und wo ihr Schein sind. Es kommt nicht alles an einem Tage. Aber es kommt. Und da die Redensart „Was soll man denn sonst tun?“ heut alles öffentliche Handeln beherrscht, da mithin die Welt zwangsläufig geworden ist, so kommt es wohl recht bald. Denn zwangsläufig ist auch die Natur. Und sie geht daran zu Grunde, wenn der Mensch ihr nicht hilft. „Vis consilii expers mole ruit sua.“ Hang ohne Zusammenhang stürzt durch sein eigenes Gewicht. Wie sollte nicht, was von der blinden Natur gilt, erst recht von ihrem bestellten Hüter und Heger, dem Menschenvolke gelten?

Eugen Rosenstock.

Reise durch Deutschland.

Das deutsche Volk war stets ein Volk der Wandervögel. In fremdem Lande, bes. bei Romanen, findet man für unsere Wanderlust kein Verständnis. Anderen Völkern erscheint Wandern als eine Arbeit, uns als ein Genuß, als ein Ruhen, ein Wandeln. Daher waren wir Deutsche auch stets so große Reisende. (Vielleicht sind wir bei der Völkerwanderung nicht zur letzten siedlerischen Ruhe gekommen). Allerdings auch die Angelsachsen; aber diese reisen, weil sie die Welt beherrschen; wir reisen, weil wir sie nicht beherrschen. Unsere geographische Urein-